

Wahlprüfsteine für die Synodalwahl Die Antworten der vier Gesprächskreise der Landessynode auf die Fragen des Verbandes

Um für die Wahl zur Landessynode im November eine Entscheidungshilfe zu geben, hat der Verband den vier in der Synode vertretenen Gesprächskreisen vier sogenannte Wahlprüfsteine zugeleitet – Fragen zur Einschätzung der Kirchenmusik in der Landeskirche. Die Antworten sind im Folgenden abgedruckt. Der Gesprächskreis „Kirche für morgen“ hat einen Fließtext abgegeben, der deshalb an den Schluss gestellt wurde.

1. Was verbinden Sie am ehesten mit dem Begriff der Kirchenmusik in Württemberg?

Evangelium
und Kirche

Die württembergische Kirchenmusik leistet eine ausgesprochen wertvolle und bereichernde Arbeit in Gottesdiensten und Konzerten. Das musikalisch vielseitige Angebot erreicht ein vielfältiges Publikum, das weit über den Bereich der Kirchengemeinden hinausgeht.

Trotz knapper Finanzmittel konnten die Angebote auch in der Aus- und Fortbildung weitgehend erhalten, zum Teil sogar ausgebaut und verbessert werden. Für viele Kirchengemeinden sind die bezirksweiten Aus- und Fortbildungen für Organisten unverzichtbar.

Lebendige
Gemeinde

Die Kirchenmusik in Württemberg ist von hoher Qualität. Wir denken dabei sowohl an die großen Konzerte mit hohem Niveau sowie an die gute Arbeit vor Ort, die den Dienst von qualifizierten Organisten und Kirchenchören sicherstellt. In den Gottesdiensten hat die Kirchenmusik ihren festen Ort. Unzählige viele Gemeindeglieder engagieren sich regelmäßig in Chören, aber auch in eher spontan sich treffenden Projektchören. Dieses Engagement schätzen wir sehr hoch!

Auf der anderen Seite sehen wir das Abbrechen von Traditionen in der Kirchenmusik. Chöre überaltern, ja manche Gemeinde musste ihre Chorarbeit beenden. Dies ist ein schmerzhafter Prozess, der aber zu neuen Konzeptionen herausfordert. Denn das Evangelium gilt es weiter „zu singen und zu sagen“ (Martin Luther).

Offene Kirche
Evangelische Vereinigung in Württemberg JK

Posaunen- und Kirchenchöre, Orgelmusik, Gesangsbuchlieder, Kinderkirchbands, Kirchentag, Gospelchöre, Populärmusik, Tanz in der Kirche – viele innere Bilder lassen sich mit diesem Begriff verbinden. Sich irgendeinen Gottesdienst ohne Klänge und Töne vorzustellen, geht nicht. „Wort ist Klang“ hieß das Motto zum 125jährigen Jubiläum des Verbandes. Dem schließt sich die OFFENE KIRCHE (OK) selbstverständlich an. Die Kirchenmusik ist aus der Verbindung von Wort und Musik entstanden – und ist selbst lebendige Stimme des Evangeliums.

2. Was finden Sie am derzeitigen Erscheinungsbild der Kirchenmusik in Württemberg besonders positiv?

Evangelium
und Kirche

Die württembergische Kirchenmusik hat sich als erstaunlich wandlungsfähig erwiesen. Neue Instrumente und Musikstile gerieten in den Blick und wurden auch in die Aus- und Fortbildung aufgenommen. Verbesserte Kooperationsformen mit anderen Musikschaffenden beispielsweise im Evang. Jugendwerk und im Landesjugendpfarramt sind entstanden. Ausbildungsordnungen wurden den neuen musikalischen Rahmenbedingungen angepasst.

Lebendige
Gemeinde

Wir finden es positiv, dass sich die württembergische Kirchenmusik für neue, moderne Musikstile geöffnet hat. Wir unterstützen es ausdrücklich, dass junge Menschen an der Tübinger Kirchenmusikhochschule auch in Popmusik ausgebildet werden. Wir erwar-

ten und hoffen, dass sich durch diese Ausbildung die Kluft zwischen klassischer und moderner Kirchenmusik wieder etwas schließt. Denn dies ist das Ziel, dass Ältere und Junge gemeinsam Gott loben.

Offene Kirche JK
Evangelische Vereinigung in Württemberg

Aus vielen Gemeinden berichten OK-Mitglieder, dass die Kinderchorarbeit neu aufblüht. Viele Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker leisten hier enorm viel Arbeit. Dann ist seit längerem die C-Pop-Ausbildung über das Landesjugendpfarramt möglich und geht allmählich auf die Bezirkskantoren über, so dass sich Interessierte nachqualifizieren können. Die OK begrüßt diese Integration der Populärmusik in die Kirchenmusik. Diese spiegeln auch die drei Semester Populärmusik an der Hochschule für Kirchenmusik wieder. Dann sehen wir deutlich, welch wertvolle Jugendarbeit in vielen Gemeinden über die Posaunenarbeit stattfindet. Die Einführung der Kernliederliste hat mit Sicherheit einen hohen Wert für die Bildung eines gemeinsamen Liederrepertoires der badischen und württembergischen Landeskirche und ist weiter dringend notwendig. Für sehr sinnvoll halten wir auch die Idee eines „Studenttags Singleitung“ für Vikarinnen und Vikare. Was alles geleistet wird, zeigt das neue Handbuch der Kirchenmusik „Musik in unserer Kirche“ auf hervorragende Weise. Wir wünschen diesem Buch eine weite Verbreitung.

3. Was würden Sie an der Kirchenmusik in Württemberg am dringendsten ändern wollen?

Evangelium und Kirche

Die Unterscheidung von übermäßigem passivem Musikkonsum und einer weit geringeren Anzahl aktiv Musizierender wird zu wenig ernst genommen. Ebenso die inzwischen unauflösbare Verbindung von Musik und Medien. Massenmusik und Musikmedien haben das musikalische Gespür in unseren Kirchengemeinden massiv verändert. Daraus folgen mehrere Aufgabenfelder für die Kirchenmusik:

1. Untersuchungen zu den Auswirkungen des passiven Musikkonsums und zu aktuellen allgemeinen Musikrends sind genauer zu beobachten. Dies befähigt, auf die daraus folgenden Verän-

derungen der Hör- und Musiziergewohnheiten der Gemeindeglieder angemessener reagieren zu können.

2. Die Veröffentlichung von Liederbüchern und Tonträgern sollte sich nicht nur von kirchenmusikalischen und pädagogischen Interessen leiten lassen, sondern auch das real existente und meist gesungene Liedgut insbesondere der jungen Generation aufnehmen. Eine „Best-of“-Sammlung christlicher Lieder in Ergänzung zum evangelischen Gesangbuch ist dringend nötig.
3. Die von Gospels und Spirituals her vertraute Aufteilung des Liedgutes in gottesdienstliches Liedgut (Gospels) und geistliche Gesänge außerhalb des Gottesdienstes (geistliche „Volkslieder“ oder „Popsongs“ – Spirituals) ist längst Wirklichkeit in allen Gemeinden geworden. Deshalb sollte kirchenmusikalische Arbeit und Ausbildung neben den gottesdienstlichen Liedern auch die Alltagslieder der Gemeindeguppen in den Blick nehmen.
4. Wir brauchen ein evangelisches Gesangbuch, dessen Liedangebot weit über den gottesdienstlichen Gebrauch hinausgeht. Das derzeit vorliegende Evangelische Gesangbuch ist in der Evangelischen Kirche in Deutschland vergleichsweise eines der beiden besten neben Bayern. Der große Anteil an neuen Liedern ist gemessen an dem, was war, ein echter Erfolg. Aber gemessen an dem, was hätte sein können, bleibt noch viel zu tun.
5. Da es in manchen Regionen Württembergs immer schwieriger wird, die Musik im Gottesdienst, bei Kasualien und bei Gemeindeveranstaltungen mit Kirchenmusikern abzudecken, sollten in Ergänzung zur C-Prüfung für Organisten auch weitere Musizierkreise (Flötengruppen, Musikgruppen mit einer zufälligen Mischung verschiedener Instrumente,...) so gefördert werden, dass sie imstande sind, das gottesdienstliche Singen zu begleiten.
6. In einem bezirksweiten „Arbeitskreis Kirchenmusik“ könnten alle Musikbereiche von der Kinderkirche über das Jugendwerk und die Bläserarbeit bis zur Kantorei, dem Lobpreisteam und den Musizierenden bei Taizé-Abendgebeten vernetzt werden. Dies fördert Verständnis und dient der gegenseitigen Beratung.

7. Auf Landeskirchenebene sollten die kirchenmusikalischen Aufgabengebiete in der Jugendarbeit, der Bläserarbeit und den kirchenmusikalischen Vereinen enger zusammengefasst werden.



Um die Kirchenmusikhochschule in Tübingen im Konzert der EKD-Ausbildungsstätten zu erhalten, ist die angestrebte Kooperation mit Heidelberg dringend erforderlich.

„Gott loben mit Orgel, Bass und Bongo“ steht als eine Überschrift in unserem Wahlprogramm. Wir wünschen uns eine größere Breite an Musikstilen, weil sie die Stile unserer Gemeindeglieder sind. Sie sind kein Gegeneinander, sondern können vielmehr eine Bereicherung sein. Hier wünschen wir uns mehr Mut zur musikalischen Vielfalt.



90 Prozent der Kirchenmusik wird nebenamtlich geleistet. Daher brauchen die Bezirkskantoreinnen und -kantoren genügend Zeit, um den Kontakt zu diesen Musikerinnen und Musikern zu pflegen. Hier müssten die Bezirksanteile erhöht werden. Mit Sorge betrachten wir in der OK, dass viele Stellen in der Kirchenmusik gekürzt wurden und werden und dass viele Kirchenmusikerinnen und -musiker weit über ihren Dienstauftrag hinaus arbeiten. Hier wird sich die OK in der Synode dafür einsetzen, dass nicht mehr ausgedünnt wird und Überlastungen vermieden werden.

4. In der kirchenmusikalischen Jugendarbeit sind rund 20.000 Kinder und Jugendliche eingebunden. Welche Ideen haben Sie, um diesen wichtigen Bereich der Kirchenmusik in Württemberg stärker zu fördern?



1. Früher lernten Menschen mit der Bibel das Lesen. Warum sollen sie heute nicht mit dem Gesangbuch das Singen lernen?
2. Musikalische Früherziehung ist ein Entwicklungsfeld für die Kirchenmusik und ließe sich derzeit mit den dynamischen Entwicklungen im Kindergartenbereich gut vernetzen.
3. Kirchenmusik ist kein Sparpotenzial für die Kirchenbezirke. Auch wenn bei Konzerten mehr auf

Kostendeckung ohne Zuschüsse aus Haushaltsmitteln zu achten ist, werden doch kirchenmusikalische Fachleute dringend benötigt, um das aktive Singen und Musizieren zum Lobe Gottes den Kräften zu fördern, das gegenüber dem passiven Musikkonsum christlicher Tonträger deutlich ins Hintertreffen geraten ist.



Kinder- und Jugendkantoreien sowie Kinderchöre sind eine großartige Bereicherung für Kirchengemeinden. Um dies weiter zu fördern, schlagen wir vor, vermehrt Projekte in Gemeinden durchzuführen. Viele Kinder und Jugendliche sind bereit und engagieren sich gerne über kürzere Zeit etwa bei einem Musical. Hier kann vermehrt auch mit der örtlichen Jugendarbeit, mit Jungscharen und der Kinderkirche zusammen gearbeitet werden.



Gerade hier sollen die Dienstaufträge der Hauptamtlichen so gestaltet werden, dass die Arbeit für die Kinderchorarbeit bezahlt wird. Dafür müssten diese von Verwaltungsarbeit entlastet werden. Dazu muss in den Gemeinden noch mehr Bewusstsein entstehen, zum Beispiel lieber eine C-Stelle einzurichten statt mit großem Verwaltungsaufwand auf Stundenbasis zu entlohnen. Dann könnten auf diesem Gebiet sicher noch mehr Kooperationen mit Schulen oder zum Beispiel dem Schwäbischen Sängerbund gesucht werden. Wünschen würden wir uns in der OK, dass sich die Kirchenmusikerinnen und -musiker auch kirchenpolitisch bemerkbarer machen, so dass wir wissen, wie und wann wir sie konkret unterstützen können.



Kirchenmusik in Württemberg – das ist ein nicht hoch genug zu schätzendes Gut mit einer reichen, vielfältigen Tradition; das ist eine von vielen Menschen an vielen Orten mit viel Liebe gehegte und gepflegte Pflanze, mehr noch: ein prächtiger Garten. Sie bildet einen unverzichtbaren Teil unserer Gottesdienste und leistet auch im konzertanten Bereich einen nicht wegzudenkenden Beitrag zu unserer kirch-

lichen Kultur. Kirchenmusik führt die unterschiedlichsten Menschen zusammen und bringt sie mit Kirche(n) in Berührung: Kirchenmusik ist gemeindebildend!

Ihr Mittelpunkt ist das EG. Hier laufen die Fäden ihrer Vielfalt zusammen – ihrer vielfältigen Formen (Gesang, insbesondere Singen im Chor, Posaunen- und Orgelmusik); ihrer vielfältigen Repräsentantinnen und Repräsentanten (mir fallen zuerst Namen wie E. und P. Ammer, S. Bauer, I. Bredenbach, H.-J. Eißler, M. Hanke, B. Leube, U. Nonnenmann, B. Reich, H.-M. Sauter oder M. Schütz ein) sowie ihrer vielfältigen Orte, Häuser und Institutionen (z.B. HKM Tübingen, MuKuBi Stuttgart, Haus der Musik und Begegnung Brettheim, Amt für Kirchenmusik Stuttgart, etc.). Das EG ist das entscheidende Dokument der „Äußerung“ des immensen integrativen Potenzials der Kirchenmusik.

Kirchenmusik in Württemberg, das ist in letzter Zeit meiner Wahrnehmung nach aber auch: Angst vor Neuem, Traditionalismus und (zu) große Unbeweglichkeit, auf die Bedürfnisse ihrer (hoffentlich!) primären Adressaten, dem „gewöhnlichen Volk“, einzugehen. Noch ist die o.g. vielfältige Landschaft einigermaßen intakt, aber: Wie lange noch?! Die Frage ist, wie man mit Problemen wie z.B. dem Geldmangel, dem Sterben von Kirchenchören und auch der insgesamt oft geringen „Sprachfähigkeit“ der Musik in unseren Kirchen langfristig umgehen wird. Denn Musik ist eine Sprache, die „alles Volk“ spricht. Aber welche Musik?! Ggesetzt den Fall, man will in einer Volks-Kirche tatsächlich die o.g. „Normalos“ haben, dann muss man doch genau diesen *musikalisch* – um mit Luther zu reden – „auf’s Maul schauen“, dann muss man doch genau dessen Töne zu einem integralen Bestandteil der Kirchenmusik machen! Und das muss dann auch auf die Ausbildung Auswirkungen haben, und zwar auf die haupt- und nebenamtliche. C-Pop ist prinzipiell eine gute Sache, aber was für eine Wertigkeit hat dieses „Label“ in Anbetracht der Tatsache, dass es keine einzige (rein) poplarmusische Stelle im kirchenmusikalischen Nebenamt gibt – von hauptamtlichen Stellen und hauptamtlichen Ausführenden ganz zu schweigen! Poplar-Musik wird von vielen, meist „schnellgebleichten“, Hauptamtlichen oft nur widerwillig und daher schlecht gemacht.

Wenn wir die Musik, die das Volk – lateinisch *po-*

pulus – hauptsächlich anspricht, verachten, dann verachten wir das Volk selbst! Wenn wir Volkskirche sein wollen, müssen wir die Geringsachtung der Poplar-Musik ablegen und unseren Worten – sofern gesprochen – auch (größere, nachhaltigere) Taten folgen lassen. Das könnte z.B. durch Neuschaffung oder Ummünzung von Stellen zu spezifisch poplarmusischen Stellen geschehen; für Bewerberinnen und Bewerber auf solche Stellen sollte man dabei vielfältige Formen der Qualifikation zulassen. Außerdem müssten die Ausbildungsinhalte, bzw. ihre Gewichtung, überdacht und entsprechend verändert werden; v.a. sollten die Ausbilderinnen und Ausbilder das „ganz Andere“ der Poplar-Musik wertschätzen (lernen), um so, selbst motiviert, Andere motivieren zu können.

Nicht, dass das einfach wäre – zumal in Zeiten der Geldnot! Nicht, dass das von heute auf morgen ginge! Nicht, dass das bedeutete, dass diese neue Art der Kirchenmusik die alte ersetzen würde und sollte. Sondern es ist eine Frage der Wertschätzung des potentiellen „Publikums“. An vielen Orten in Württemberg – und auch das ist, Gott sei Dank!, typisch für (die Kirchenmusik) hier – sind schon jetzt unabhängig von allem „offiziellen“ Zugeständnis kleine Pflänzchen neuer kirchenmusikalischer Formen entstanden. Warum sich nicht auf ihre Suche machen und ggf. solches bereits Vorhandenes vor Ort (finanziell, personell, strukturell, etc.) unterstützen? Warum nicht von Vorbildern (auch außerhalb der eigenen Reihen) lernen und an anderen Orten, gabenorientiert!, Ähnliches aufzubauen versuchen? Warum dabei nicht auch mit Anderen (Schulen; Angehörigen; anderen Gemeinden, auch überkonfessionell) kooperieren?

Wenn wir daran festhalten wollen, dass Glaube an die *Verkündigung* des Wortes, d.h. des Evangeliums, gebunden ist; wenn wir uns außerdem bewusst sind, dass diese Verkündigung sich nur durch eine Form von *Sprache* vollziehen kann; und wenn wir schließlich die *Musik* für eine solche – dazuhin ganz besondere und ganz besonders wichtige – Sprachform halten, dann ist es nicht übertrieben zu sagen, dass **die Kirchenmusik**, zumal in Württemberg, **einer der wesentlichen Faktoren ist, mit denen die Kirche steht und fällt!** In dieser Verantwortung stehen wir. Machen wir etwas daraus!